

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 4 (1914)

**Heft:** 25

**Artikel:** Sonntagabend auf der Alp

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637411>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das falsche Wasser dein liebes Bild? Und mußte seither Gram und Tod zwiefach leiden!"

Die entsetzte Elsa wand sich in höchsten Qualen.

„Mädchen, die Angst um dich hat mich zum Mörder gemacht. Läßt fahren den Wahns, ich habe dein Glück zerstört. Du wärst unglücklich geworden . . . ich wollte dich vor Enttäuschung und Schande behüten . . . Nun will ich meine Schuld bühen.“

Der letzte Satz von Uelis Erzählung verhallte im ungeheuren Toben des wiederkehrenden Sturmes. Die Nester des Ahornbaumes prasselten wie schweres Hagelwetter auf das Schindeldach der Hütte. Zischend fuhr der Wind durch die Wandritzen, hoch schlug das Flämmchen der Lampe aus dem Glashals und sank verlöschend zusammen.

Elsa sprang auf und eilte mit ausgebreiteten Armen — in die finstere Leere. Ueli hatte sich in dem Lärm unbemerkt aus der Kammer entfernt.

„Ueli!“ schrie das junge Weib, griff ans brechende Herz und schlug schwer gegen die Pfosten der Tür.

## VI.

Um die vierte Frühstunde zog sich die Windsbraut in die Wetterlücke zurück.

Rotdurchglühte Wolken segeln langsam am aufhellenden Morgenhimme und spiegeln sich im kleinen Hexensee am Wetterspitz. Mit nachtwandlerischer Sicherheit klettert dort am fruchtbaren steilen Hang ein Mann im gelbbraunen, heimischen Bauernanzug, den Stützer übergeworfen, gegen den See ab. Auf einem kleinen halbrunden Felsvorsprung, der über den Wasserspiegel hinaushängt, macht er halt, zieht den rechten Schuh aus und stopft den niedrigen schwarzen Filzhut hinein. Nun bricht er einen faustgroßen Stein vom Felsen und steckt ihn in den Schuh, dessen Rohr er fest zuknüpft, um alsdann das seltsame Paket in den See zu schleudern. Das Gewehr spannend, lehnt der Jäger an den Felsen zurück und blickt unverwandt nach dem gegenüberliegenden Schwarzhorn. Die weiße Gipfelzacke leuchtet im Morgenrot. Jetzt löscht der silberne Strahl der Sonne die Glut. Rasch stellt sich der Mann rücklings gegen den See an den Rand der Blatte, stemmt den Stützer, den er mit beiden Händen fest umklammert, an den Felsen, richtet den Lauf gegen die Brust und sucht mit dem nackten Fuß den Drücker . . .

Ein Gemshoer springt an der Wand auf und eilt in flüchtigen Säzen der Morgensonne zu, indes die runden Grabhügel der schwarzen Wassergruft, die kein Opfer wiedergibt, langsam sich glätten.

— Ende. —

## Sonntagabend auf der Alp.

(Aus der Erzählung „heimaterde“ in Jakob Hartmann, „Appenzeller Geschichte“. Verlag von Arnold Bopp in Zürich.)

In flutendes Sonnenlicht getaucht, lag die Alp „Furggen“, drinnen im südlichen Tale des Alpsteingebirges. Tief hing der Himmel auf die Berge nieder. Wie ein mächtiges Zelt schien er straff von einem Berggipfel zum andern gespannt und leuchtete in einem grellen Blau.

Eine große, weißgeballte Wolke stand darin und kein Windhauch bewegte sie.

Ihr Schatten ruhte auf der Alp.

Vor der Sennhütte, auf dem Scheitstock saß Ueli, der Handbueb. Sonntagsstirnunung war auf seinem heiteren, blühenden Gesichte. Um ihn lag friedlich wiederlauend die Viehherde. An den grünen steilen Hängen zogen naschend die Geiszen dahin und ihre weißen Körper spiegelten sich in den dunkeln Wassern des nahen Bergsees.

Einige waren weit entfernt und hoben sich aus den spärlichen Zwergföhren ab wie kleine Schneeflecken.

Die Alp lag im weichen Sommerabendlicht.

Aus des Alpensees Spiegel grüßte der Sonne letzter Feuerbrand, der auf den Firnen und Bergscheiteln glühte.

Aus dem Westen, wo Altmann und Säntis das Zenith begrenzen, trug der ruhige Himmel ein weithin sichtbares Abendleuchten.

Die grauen, zerklüfteten Felsen des Hundsteins umfing ein leichter, roter Schimmer, der die Furchen schärfer riss und die Kanten deutlich hervorhob.

Um den trohigen Regel der „Stauberen“ huschte ein gedämpftes Zwielicht und lange, geheimnisvolle Schatten warfen sich ins schöne Alpental.

Die Stille, die dem Tage eigen gewesen, teilte sich auch dem Abend mit.

Der Brüllbach trug ruhig des Fählensees Grundwasser durchs geplenterhafte Stiefeloch, hinaus in grünes Weideland, zum Sämtissee, zu kurzer Rast und Sammlung.

Von der Fählenalp herüber kam ein erfrischender Windhauch, kaum merklich, aber doch so wohltrud. Es ist würzige, reine Hochlandsluft, die aus der Berge uraltem Busen quillt.

Um den Büben drängten sich die Geiszen, als suchten sie bei ihm Erleichterung von ihres strohenden Euters Fülle.

In dem geschnittenen hölzernen Kübel schäumte die Milch.

Unter dem Großvieh gab es nur wenige Kühe zu melken, denn die Herde setzte sich zumeist aus jungen Kindern zusammen.

Als die Melkarbeit getan, war die Nacht hereingebrochen. Da und dort leuchtete es auf in den Alphütten und an jedes Aufleuchten knüpfte der Bub seine Gedanken.

„Aha! der in Fählen ist auch da“, sagte er halblaut vor sich hin, als er des ersten Lichtscheines dorther anstießig wurde.



Jakob Hartmann, Verfasser der „Appenzeller Geschichte“.

Und als von der Siegelalp, von Bollenwies und Bogarten die Lichter zuckten, atmete er erleichtert auf.

In das Klingen der Herdenglöcklein mischten sich helle Jauchzer, bald aus dem Talgrunde, bald ab den Flühen kamen sie — die Nachtgrüße der Sennen.

Ueli erwiderete die Jauchzer, damit sie in der Runde hören möchten, daß auf „Fürgglen“ ein wachsam' Handbüblein sei.

Über der Roslenalp, die auf ihrer Nordseite jäh zum Fähnlesee abfällt, schwiebte die matte Sichel des Neumondes.

Der Sterne Unzahl zog lautlos und feierlich ihre Bahn und ein magischer Wiederschein belebte Berg und Alpe.

Ueli kniete draußen vor dem hölzernen Kreuz, das fromme Hirten unweit der Hütte an etwas erhöhter Stelle errichtet hatten. Eine tiefe Angst war zuvor über ihn gekommen, da er sich allein wußte bei der großen Herde.

Trotz der zwölf Jahre, die erst über ihn dahingegangen, war er mit des Vieches und des Alpplers Nöten wohl vertraut.

Aus dem Munde der Sennen hatte er es vernommen, am nächtlichen Hüttenfeuer, wie der Stiefelhans, ein verlappter Geist, in den Alpen sein boshaft Unwesen treibe.

Er hatte auch gehört von verheerenden Seuchen und furchtbaren Ereignissen, welche die seltenen Viehbestände, den Stolz der Bauern, mehr als einmal nahezu vernichteten.

Eine bange Schwere lastete über dem nächtlichen Vetter.

Erst als eine der Kühe mit rauher, krazender Zunge seine nackten Füße beleckte, erhob er sich vom harten Felsstück, darauf seine Knie geruht hatten. — —

Bhu bhu bhu u=u=u! — tönte es mehrmals hintereinander aus beträchtlicher Ferne.

Mit dem Jauchzen vermischten sich alsbald die dumpfen Töne der Sennentumshellen.

die weidenden Tiere mit ihrem Gebimmel für Momente inne hielten.



„Appenzeller Sennenelebe.“ (Zeichnung von C. Liner.)

Bhu=bhu=bhu=u=uu! Ho=ho=ho=ho=ho! Der Bub horchte auf.

Das war ein Jauchzer und ein Lockruf.

Der Jauchzer galt Ueli dem Handbub und den Alpgenossen, der Lockruf dem lieben Vieh.

Ueli gab Bescheid.

Er nahm die Handlaterne und ging den Sennen entgegen.

Hinter ihm rannten in tollen Sprüngen, mit senkrecht nach oben gerichteten Schwänzen einige übermütige Rinder.

Hoo! — hoo! — hoo! — beschwichtigten die Ankommenden die aus ihrer stillen Beschauslichkeit aufgeschreckten Tiere.

Sepp der ältere Hüttenknecht zu „Fürgglen“ trug zwei der schweren Schellen an einem Jöchlein auf seinem breiten, eingezogenen Nacken.

Franz der Jüngere hatte den rechten Arm in das breite, reichverzierte lederne Band der dritten Schelle gelegt.

Ihnen folgten die Sennen von Fählen, Bollenwies und der vom Bogarten. Ehe sie sich trennten, bildeten sie einen Halbkreis und die mit dem Schellenries stellten sich vor die Gruppe.

Frohe Todler klangen hinaus in die wehewolle Stille der Nacht und in gleichmäßigen, abgemessenen Schlägen begleiteten die Schellen den Sang der Alpplers.

Jauchzer ertönten von den anstoßenden Hütten und ein nicht enden wollendes Echo kam aus den Felsen und Rinnen, als hätten sich die Berggeister alle zu einem einzigen Hymnus vereint.



„Appenzeller Sennenelebe.“ (Zeichnung von C. Liner.)

In harmonischem Bierklang vereinigten die von der Alppler-Chilbi heimkehrenden Sennen ihre Stimmen, so daß

Die goldenen Schaumkellen im rechten Ohr der Sennen blitzten um die Wette mit den flachen, achtseitigen

Silberknöpfen, welche in zwei Reihen die roten, offenen Brusttücher\*) zierten.



„Appenzeller Sennelebe.“ (Zeichnung von C. Liner.)

\*) Westen.

## Die Appenzeller in Bern.

Vorletzten Samstag nachmittag gab es in Bern einen kleinen Auflauf. Fuhren da zwei Leiterwagengespanne mit einem gar lustigen Bölllein durch die Gassen, Burschen und Mädchen in der farbenfrohen Tracht der Appenzeller Sennen und Sennnerinnen. Es war der dramatische Verein von Herisau, der zu seinen Gastspielen am Heimatschutztheater der Landesausstellung hergereist war und nun nach Art der alten Komödiantentruppen, nicht mit Paukenschlag und Trompetenstößen zwar, aber mit großen Sennentümchellen und mit Hackbrett, mit Ankenkübel und Räschessi ihr Publikum ins „Dörfli“-Theater einluden. Anführer der Truppe war der lustige Chemifäger-Bodema, der bestbekannte witzige und liebenswürdige Appenzeller Volksdichter und Kaminfeuermeister Jakob Hartmann. Er saß mitten unter dem jungen Volk, gleich diesen in Sennentracht und die klugen schalkhaften Appenzelleräuglein sprachen verheizungsvoll: Kommt heraus ins „Dörfli“ heut abend, ihr großmächtigen Berner, ich will Euch heiterlustige Stücklein aus meinem lieben Berglandlein zeigen. In der Tat, er hatte etwas Neues in der Tasche, etwas von der Art seines prächtigen Dialettbuches „Chemifäger-Bodema“, das leider so wenige von uns noch kennen. Aber diesmal nicht bloß zum Verlesen, sondern zum Vorspielen. „Das muß man sich ansehen,“ sagten die Berner, und so füllte sich vier Abende hintereinander der Saal des Röseligartenwirtshauses mit Neugierigen, die alle fanden, was sie erwartet hatten: vergnügte Stunden und interessanten Einblick in das Appenzeller Volksleben. Dem Schreiber dieser Zeilen wird der Abend bei den Appenzellern eine der schönsten Erinnerungen aus dem Ausstellungsjaahr bleiben.

„Appenzeller Sennelebe“ nennt Jakob Hartmann sein fünsftägiges Volksstück; es ist kürzlich in Buchform erschienen. Der tüchtige Appenzeller Maler Carl Liner, der mit seinem intelligenten Stifte die sehnigkräftigen Gestalten der Appenzeller Berge vorzüglich festhält, hat das Büchlein mit einer feinen Umschlagszeichnung und vier Bleistiftskizzen geschmückt\*).

Wir halten Jakob Hartmann für einen der tüchtigsten Kenner und Darsteller des Appenzeller Volksstums. Seine Szenen aus dem Appenzeller Sennenleben tragen den Stem-

Der Wein hatte der Hirten Frohsinn geweckt und sie trennten sich noch nicht so bald. Als Ueli dann mit den Knechten zu „Furgglen“ allein war, sagte er zu ihnen: „Ich bin froh, daß ihr da seid.“ „Warum? Ist etwas Ungutes vorgefallen?“ fragten beide gleichzeitig, als hätten sie die Worte des Buben erschreckt.

„Das g'rad nicht, aber man kann nicht davor sein, wenn ein Unglück auf uns wartet. Und ich war ja allein die ganze Zeit bei dem Vieh. Aber ich habe drei Ave Maria und fünf Baterunser gebetet, daß nichts Böses daran kommt,“ erwiderte er besänftigend. Die Sennen zogen ihre kostbaren Trachten sorgfältig aus und bald erlosch gleich den andern da droben, auch das Licht in der Hütte zu „Furgglen“.

Die Herde lag reglos um dieselbe. Hier und da wagte ein vorlautes Glöcklein die tiefe Ruhe der Nacht einen Moment zu unterbrechen. Drinnen auf dem Heu schliefen die Hirten. Der jüngste aber unter ihnen lag noch lange wach und gedachte des armen Mannes, der einsam und verlassen den weiten Weg das Rheintal hinauf ins Bündnerland ging.

pel unverfälschten Volkstums; sie sind oft recht derb, aber immer schimmert unter der rohen Schale der weiche Kern: das liebenswürdige und gutmütige Wesen des Appenzellers hervor. Im Streben nach realistischer Gestaltung vermeidet der Dichter jede Sentimentalität; er erspart uns dadurch die unangenehmen Gefühle, die die unechten und literarisch zugeschusterten sog. „Volksstücke“ mit ihren „schönen“ Liebeszenen im Beschauer erwecken. Das Bauernvolk hat für seine feinsten Herzensempfindungen keinen Ausdruck, der sich in Worte fassen läßt.

Hartmanns Stück ist zwar kein literarisches Kunstwerk, es ist nicht viel mehr als eine Aneinanderreihung von Szenen aus dem Volksleben, die bloß durch die Dertlichkeit und eine schwache Verzahnung der Handlung miteinander verbunden sind. Und doch vermisst man nichts daran, namentlich wenn sie so trefflich dargestellt sind, wie bei den Aufführungen durch den dramatischen Verein Herisau. Diese Leute brauchen das Stück nicht zu spielen, sie könnten es einfach leben — einige Ausnahmen abgesehen. Es hilft einem geradezu schwer, festzuhalten, daß das nicht wirkliche Sennen, sondern nur Rollenträger, im gewöhnlichen Leben vielleicht Sticker und Stickerinnen oder sonstwie Berufsleute aus dem „großen Dörfe“ sind. Es waren unter ihnen prächtige Volkstypen: untersezte mittelgroße Gestalten mit glatten Gesichtern und schlauen Neuglein, aus denen der Appenzeller Mutterwitz spricht. Der Dichter stellt uns der Reihe nach die interessantesten und originellsten Volksgestalten vor: Chuered, der Wirt, ist zugleich Senn und Viehhändler; Una-Baabeli, seine Frau, und Babettli, seine Tochter warten den Gästen auf; Ueli, der Knecht, spielt Karten mit zwei Holzern; es fliegen die saftigsten Neckworte vom Tisch. Baartli tritt ein, der originelle Ommisäger (Leichenbitter) der auch das Chalbeli und den Kanarievogel, d' Henne-nond de Guggerler, die dröfärbig Chaz ond de Bläz bitten läßt, dem verstorbenen Vuure die lekt Ehr z'erwisse. Dann treten Musikanten auf, die zum Störg'lbad unterwegs sind, wo sie der St. Gallisch-Appenzellischen Vereinigung für Heimatschutz zum Tanz auffpielen wollen. Die Wirtin lobt die Herren, die die alten Sitte-n-ond Brüüch, die alte Tracht und die alte Sprache, die schönen Volkslieder und Volktänze schützen wollen. Der Geiger und der Hackbrettler machen noch einen richtigen Appenzeller Walzer auf, bevor sie gehen. Neue Gäste kommen: ein Häusler mit Honig und Rehholderbranntwein, ein Kunden-Mekger, ein deutsches

\*) Die Bildstücke zu diesen Skizzen hat uns der Verlag A. Bopp in Zürich in freundlicher Weise für die vorliegende Nummer zur Verfügung gestellt.